

Identität im maximalen Kontext: Horkheimer und Adornos "Dialektik der Aufklärung"

Sanin, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sanin, D. (2003). Identität im maximalen Kontext: Horkheimer und Adornos "Dialektik der Aufklärung". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 27(1), 83-106. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19498>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Daniel Sanin

Identität im maximalen Kontext – Horkheimer und Adornos »Dialektik der Aufklärung«

Ohne Hoffnung ist nicht das Dasein sondern das Wissen, das im bildhaften oder mathematischen Symbol das Dasein als Schema sich zu eigen macht und perpetuiert. (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 34)

1. Die »Dialektik«: aktuell oder passé?

Im Jahre 1944 legten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ein Werk vor, das auf einer grundlegenden Ebene versuchte, den Wahnsinn des Faschismus beziehungsweise des Nationalsozialismus theoretisch zu erfassen. Wobei sie schlussendlich in ihrer Analyse landeten, kann nur im ersten Moment verblüffen: Der Nationalsozialismus sei eine direkte Konsequenz »unserer« Zivilisation, die »Barbarei« und technologische Kälte der Massenvernichtung gehe konform mit den impliziten Tendenzen und Ideologien der Aufklärung. »Was wir uns vorgesetzt hatten, war tatsächlich nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt. Wir unterschätzten die Schwierigkeiten der Darstellung, weil wir zu sehr noch dem gegenwärtigen Bewußtsein vertrauten« (a. a. O., S.1).

Von der Gegenwart und ihren Wirrnissen ausgehend, spürten sie den Skripten unserer Gesellschaft nach, bis in die Grundfesten ihrer Gedankengebäude: »Die Inthronisierung des Mittels als Zweck, die im späten Kapitalismus den Charakter des offenen Wahnsinns annimmt, ist schon in der Urgeschichte der Subjektivität wahrnehmbar« (a. a. O., S. 62). Als die typischsten Skripten wählten sie die Odyssee von Homer als Allegorie für

die Konstitution des bürgerlichen Selbst¹ und die »Histoire de Juliette« vom Marquis de Sade als Bildnis des Verhältnisses von Aufklärung und Moral.

Die »Dialektik der Aufklärung« wurde bzw. hauptsächlich wird m.E. viel zu wenig rezipiert (bis auf die VertreterInnen der ›kritischen Theorie«, natürlich). Woran das liegen mag, kann ich nicht beantworten, wiewohl ich Vermutungen hege. Auf einer Seite sind die Autoren schlichtweg dermaßen erbarmungslos in ihrer Kritik, dass einem/einer die Ausweglosigkeit zur Belastung erwachsen kann, sprich, sie sind einfach zu un bequem, zu hinterfragend, zu destabilisierend. »Bei Horkheimer und Adorno sieht es so aus, dass alle positiven Bestimmungen von Emanzipation und Subjektivität, alles Ausmalen eines Bildes vom besseren Menschen zu nichts führen« (Ottomeyer, 1992, S. 59).

Auf einer anderen Seite geben sie die Antwort darauf in ihrem Werk selbst, indem sie die Gesellschaftsteilung thematisieren, die der technisierten Wissenschaft ebenso wie der Kunst ihre Orte zuweist, an denen sie sich, schon gespalten, austoben können, ohne den mechanischen Fortgang des Fortschritts zu beeinträchtigen. Im Falle der Wissenschaft trägt es sich so zu, dass diese schon zur reinen Technikdienerin verkommen sei. »Substanz und Qualität, Tätigkeit und Leiden, Sein und Dasein zeitgemäß zu definieren, war seit Bacon ein Anliegen der Philosophie, aber die Wissenschaft kam schon ohne solche Kategorien aus« (a.a.O., S.11).

Ein drittes Moment resultiert aus dem konkreten Anlass, aus dem heraus das Werk geschrieben wurde, dem Nationalsozialismus. Mit seiner historischen Entledigung (Schlussstrich-Debatte, etc.) scheint auch die »Dialektik« archivierbar zu sein. Sie bleibt so doch nur ein Buch wie jedes andere, das kommentiert, kritisiert, weggelegt und vergessen werden kann. Und letztlich verliert es dann an ›Aktualität«. So kommt es schließlich, dass gesagt werden kann, »wer mehr als ein halbes Jahrhundert nach ihrem Erscheinen nicht über die »Dialektik der Aufklärung« hinausgekommen ist, muss dahinter zurückfallen« (Kurz, 2001, S.12).

Die »Dialektik« ist unmodern geworden, da sie der Moderne zugerechnet wird (vgl. Magiros, 2001) und mit dem postmodernen Denken anscheinend nicht mithalten kann. Horkheimer und Adornos Analyse sei

»bei aller schon zu verzeichnenden spätmodernen Vernunftskesis noch zu einer Ideologiekritik« zu zählen, »die sich auf so altbewährte Theorie-Elemente wie den Marxismus, die Psychoanalyse und die Erkenntniskritik stützt (a. a. O., S. 119). Das mag wohl teilweise zutreffen, stößt mann/frau darin doch auf Konzeptionen wie den ›Klassenkampf‹ oder die Dualität Herrscher/Beherrschte, die beide seit Foucaults ›Diffusion der Macht‹ nicht mehr in dieser Simplizität gesehen werden können; weiters sprechen sie wiederholt von ›Wahrheit‹ in einem absoluten Sinn, was ebenfalls den Charakter des Überholten verstärkt. AnhängerInnen der Postmoderne glauben aber zu oft, die Moderne sei wirklich schon vorbei und verkennen damit den Charakter des unwandelbaren Wandels unserer Gesellschaft, deren Zustände Veränderung vortäuschen, damit alles so geschieht wie bisher. Die Postmoderne scheint ein neuer Abschnitt zu sein, der das Zeitalter der Moderne abgelöst habe, doch diese Betitelung verleitet zur Annahme, die Moderne sei hiermit erledigt. Letztendlich ist die Postmoderne wohl moderner als sie möchte, denn zu vieles des Veränderten hat sich nur ein Mal im Kreis gedreht. Zusätzlich kommt hinzu, dass ja gerade die Cultural Studies ihre Wurzeln genau auch (u. a.) im Marxismus, der Psychoanalyse und der Erkenntnistheorie haben.

Das, was die »Dialektik« so schwer verdaulich macht und sie auch besonders ›alt‹ erscheinen lässt, ist gerade im obigen Zitat von Ottomeyer ausgedrückt: jeglicher Kampf des Subjekts um Emanzipation ist sinnlos: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen« (Adorno, 2001, S. 59). Sie bieten anscheinend keine Ermächtigungsstrategien, welche ja besonders in den Cultural Studies einen zentralen Stellenwert haben. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass sie unser Vergesellschaftungssystem analysieren, als Apparat, und dass die Subjektperspektive nur aus dem Blickwinkel der Systemfunktionalitäten eingenommen wird. Sie legen also eine Sichtweise an den Tag, die das Subjekt als Vollstrecker von ›Systemwillen‹ erblickt und entmystifizieren den Glauben, eine Kritik (mit dazugehöriger Handlung) könne auf die Schnelle eine letzte Systemkonformität transzendieren. Ihre Haltung ist absolut und radikal und genau darin liegt ihr großes Verdienst, denn auf dem Boden ihrer Analyse können Strategien aufgespürt werden, die mehr Chancen haben, den üblichen Fallen aus dem

Weg zu gehen. Auch Kritiken, die meinen, die »Dialektik« verharre in reiner Anklage, bleiben nach meinem Verständnis einer oberflächlichen Lektüre des Textes verhaftet. Das Werk ist wohl voll von Anklage, aber dem muss auch so sein, weil ja, wie gezeigt werden wird, die Kritik der Herrschaft im Mittelpunkt der Bemühungen liegt. Die Autoren beziehen eine politische Position und beklagen das Leid, das durch ›die Herrschaft über die Menschen‹ kam, insofern ist ihr Standpunkt kein neutraler.

Horkheimer und Adorno ist es m. E. jedenfalls gelungen, Momente der westlichen Zivilisation einzufangen, die in höchstem Maße an Gedankengänge und Theorien postmoderner WissenschaftlerInnen anschlussfähig sind. Magiros schüttet mit ihrer Kritik eine ganze Kinderhorde mit dem Schwimmbekken aus, wenn sie der Autoren Werk so einfach der Unaktualität, das ja doch noch hie und da etwas zu bieten habe, zurechnet.

Natürlich ist es immer wieder verblüffend, wenn Texte ›entdeckt‹ werden, die ›alt‹ sind und sich darin trotzdem Aktualitäten finden lassen. Nichtsdestotrotz erscheint meistens der Rest des Textes, seine theoretische Einbindung, das rahmgebende Weltbild, veraltet. Dieser Eindruck beschlich zumindest mich beim Lesen dieses Werkes nicht.

2. Aufklärung: Licht ins Dunkel

Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. [...] Sie wollte die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 9).

Die implizite und explizite Bedeutung von ›Aufklärung‹ wird m. E. im Englischen, Französischen und Italienischen noch deutlicher, wo es heißt: enlightenment, les lumières, illuminazione. Es geht also um die Ausleuchtung des Unbekannten, alles muss erfasst und greifbar sein, Sicherheit soll dominieren. Sie gilt als die Überwindung des Animismus, der Mythen, der Götzenanbetung, des blinden Glaubens und setzt an deren Stelle das hell leuchtende Wissen um die Wahrheit.

Das Unbekannte ist die Natur selbst, sie nimmt die Außenposition für das männliche Individuum ein, die Frau wird ersterer zugerechnet. Die Natur muss entmythologisiert werden, die Dämonen ausgetrieben und für immer verscheucht: »Die Welt wird zum Chaos und Synthesis zur Rettung« (a. a. O., S.11).

Angst und Mythos

Horkheimer und Adorno sehen schon im Prinzip der Mythologie Parallelen zu aufklärerischen Mechanismen auftauchen: »Der Schauder, aus dem das Mana² geboren wird, war überall, wo es in der Ethnologie begegnet, zumindest von den Stammesältesten, schon sanktioniert. Das unidentische, zerfließende Mana wird von Menschen konsistent gemacht und gewaltsam materialisiert« (a. a. O., S.27). An anderer Stelle: »Der Ruf des Schreckens, mit dem das Ungewohnte erfahren wird, wird zu seinem Namen. Er fixiert die Transzendenz des Unbekannten gegenüber dem Bekannten und damit den Schauder als Heiligkeit. Die Verdoppelung der Natur in Schein und Wesen, Wirkung und Kraft, die den Mythos sowohl wie die Wissenschaft erst möglich macht, stammt aus der Angst des Menschen, deren Ausdruck zur Erklärung wird« (a. a. O., S. 21).

Ein Mechanismus des Festmachens, des Organisierens der Welt ist schon erkennbar, somit wird obiges Zitat vom Chaos, dem die rettende Synthesis – wiewohl hier noch in anderer Form – gegenüber steht, bereits in der Mythologie aktuell.

Die treibende Kraft hinter dem Wunsch des ›Weltfixierens‹ ist die Angst, die die nackten Menschen angesichts der unverständlichen Welt erfasst und die sie in Folge selber zurückerfassen wollen, um sie zu kontrollieren.

Nicht die Seele wird in die Natur verlegt, wie der Psychologismus glauben macht; Mana, der bewegende Geist, ist keine Projektion, sondern das Echo der realen Übermacht der Natur in den schwachen Seelen der Wilden. Die Spaltung von Belebtem und Unbelebtem, die Besetzung bestimmter Orte mit Dämonen und Gottheiten,

entspringt erst aus diesem Präanimismus. In ihm ist selbst die Trennung von Subjekt und Objekt schon angelegt. Wenn der Baum nicht mehr bloß als Baum sondern als Zeugnis für ein anderes, als Sitz des Mana angesprochen wird, drückt die Sprache den Widerspruch aus, dass nämlich etwas es selber und zugleich etwas anderes als es selber sei, identisch und nicht identisch. Durch die Gottheit wird die Sprache aus der Tautologie zur Sprache. Der Begriff, den man gern als Merkmalseinheit des darunter Befassten definiert, war vielmehr seit Beginn das Produkt dialektischen Denkens, worin jedes nur ist, was es ist, indem es zu dem wird, was es nicht ist. (a. a. O., S. 21)

Der Kunstgriff des Begriffs³ jedoch macht die Welt beeinflussbar, die projizierten Geister und Götter, die das »Echo der übermächtigen Natur« sind (s.o.), können beeinflusst, besänftigt, wohlgesonnen gestimmt werden. Es entsteht der Schein der Kontrolle bzw. der Kontrollierbarkeit. Die Aufklärung aber stellt die Mythologie selbst in den Raum der Natur, der Einbildung und Unwahrheit, und sie muss der absoluten Wahrheit weichen. Die Aufklärung ist das um ein Vielfaches bessere Projekt der Weltinbesitznahme, denn sie beansprucht, alles zu erfassen, nichts unbekannt zu lassen, die Angst für immer zu tilgen. Sie ist das Projekt der totalen Kontrolle.

3. Herrschaft: die »moderne« Ausgangskonstellation

Die Kontrolle kann aber nur in einem Kontext der Herrschaft funktionieren: erst wenn ich etwas beherrsche kann ich es kontrollieren. Somit tritt die Natur dem männlichen Subjekt als die Unordnung gegenüber, in deren Anblick es sein Leben behaupten muss:

Die glückliche Ehe zwischen dem menschlichen Verstand und der Natur der Dinge, die er im Sinn hat, ist patriarchal: der Verstand, der den Aberglauben besiegt, soll über die entzauberte Natur gebieten. Das Wissen, das Macht ist, kennt keine Schranken, weder in der Versklavung der Kreatur noch in der Willfähigkeit gegen die Herren der Welt. Wie in allen Zwecken der bürgerlichen Wirt-

schaft in der Fabrik und auf dem Schlachtfeld, so steht es den Unternehmenden ohne Ansehen der Herkunft zu Gebot. (a. a. O., S. 10)

Das Herrschaftsprinzip durchdringt nach seiner Durchsetzung alle Bereiche, es wirkt auf der subjektiven, wie auf der gesellschaftlichen Ebene gleichermaßen. Die Natur muss als das Gegenüber eingeteilt, kategorisiert, klassifiziert werden, damit sie der kontrollierenden und unterwerfenden Instanz dienstbar gemacht werden kann. Das Mittel erringt eine totale Prominenz: die Instrumente sind das wichtigste, denn sie garantieren das Gelingen des Vorhabens: »Technik ist das Wesen dieses Wissens. Es zielt nicht auf Begriffe und Bilder, nicht auf das Glück der Einsicht, sondern auf Methode, Ausnutzung der Arbeit anderer, Kapital. [...] Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen. Nichts anderes gilt« (a. a. O., S. 10).

Das Leben tritt zurück hinter die Selbsterhaltung und ihr ist alles nur Objekt, Mittel zum Zweck. Das gesamte Leben wird diesem Gesetz unterworfen, deren oberstes Leitbild die Vernunft ist, denn sie erkennt an, was sinnvoll ist und was nicht. Die Vernunft wird zum Ausdruck der Selbsterhaltung und unterwirft die Menschen und ihre Gesellschaft dem Diktat des Nützlichen. »Auf ›operation«, das wirksame Verfahren, komme es an« (a. a. O., S.11).

Die Arbeitsteilung, zu der sich die Herrschaft gesellschaftlich entfaltet, dient dem beherrschten Ganzen zur Selbsterhaltung. Damit aber wird notwendig das Ganze als Ganzes, die Betätigung der ihm immanenten Vernunft, zur Vollstreckung des Partikularen. Die Herrschaft tritt dem Einzelnen als das Allgemeine gegenüber, als die Vernunft in der Wirklichkeit. (a. a. O., S. 28)

Angst und Kontrolle

Die daraus aufstehende Subjektkonstruktion, die sich dem Heilsversprechen der Tilgung von Leid und Elend durch Elimination des Unbekannten hingibt, das durch Kontrolle und Herrschaft eingelöst werden kann, liefert

sich damit vollkommen der Angst vor der Auflösung aus⁴. Diese Subjektivität ist in ihrem Kern labil und schwach und umso mehr muss sie sich mit aller Gewalt aller Gefahren erwehren. Die doppelte Angst, also jene vor dem Unbekannten und jene vor der eigenen Auflösung, wird so zum treuesten Wegbegleiter des Mannes, sie hält ihn auf Trab.

Die Götter können die Furcht nicht vom Menschen nehmen, deren versteinerte Laute sie als ihre Namen tragen. Der Furcht wähnt er ledig zu sein, wenn es nichts Unbekanntes mehr gibt. Das bestimmt die Bahn der Entmythologisierung, der Aufklärung, die das Lebendige mit dem Unlebendigen ineinsetzt wie der Mythos das Unlebendige mit dem Lebendigen. Aufklärung ist die radikal gewordene, mythische Angst. [...] Es darf überhaupt nichts mehr draußen sein, weil die bloße Vorstellung des Draußen die eigentliche Quelle der Angst ist. (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 22)

Erstarrung und Wiederholung

In der Selbsterhaltungsmaschine ist das bloße Leben im Keim erstickt, die Regung wird unterdrückt, diszipliniert, eingeordnet, kanalisiert. Sie wird einem Zweck zugeordnet, dann diesem untergeordnet. Das nicht Greifbare birgt schon die Gefahr in sich, welche die Angst vor der Auflösung weckt. Nur der technische Fortlauf der Dinge garantiert die reibungslose Abfolge des mechanischen Lebens, das keine Angst kennt, weil es alles erfasst. Dieses Leben ist jedoch starr: »Die Ratio, welche die Mimesis⁵ verdrängt, ist nicht bloß deren Gegenteil. Sie ist selber Mimesis: die ans Tote« (a. a. O., S. 64).

Es ist das Wesen der Mathematik, das nun wirkt. Die absolute und kalte Logik wird zum Maß aller Dinge: »Denken verdinglicht sich zu einem selbsttätig ablaufenden, automatischen Prozeß, der Maschine nach-eifernd, die er selber hervorbringt, damit sie ihn schließlich ersetzen kann« (a. a. O., S. 31).

Der Wille, der alles zu erfassen trachtet, will die Zeit auflösen, die stetige Veränderung mit sich bringt. Er will Herr über die Zukunft sein, eben-

so wie über die Vergangenheit. Das Gewesene wird zum Bekannten und die Zukunft zur Wiederholung. Die Aufklärung will sich »dem Prozeß von Schicksal und Vergeltung« entziehen, »indem sie an ihm selbst Vergeltung übt« (a. a. O., S. 18). Das magische Bewußtsein strebte danach, »durch Wiederholung mit dem wiederholten Dasein sich zu identifizieren und so seiner Macht sich zu entziehen« (ebd.). Die Wiederholung der Natur wird in einer selbst vollzogenen Wiederholung ritualisiert⁶, um die Illusion von Macht zu generieren, andererseits um die Ideologie, den spezifischen Geisterglauben, die Mythologie, letztlich das institutionalisierte Gesetz, zu perpetuieren. Im Mythos »gilt jedes Moment des Kreislaufs das vorausgehende ab und hilft damit, den Schuldzusammenhang als Gesetz zu installieren. Dem tritt Odysseus entgegen. Das Selbst repräsentiert rationale Allgemeinheit wider die Unausweichlichkeit des Schicksals« (a. a. O., S. 66). Die Aufklärung glaubt, sich der Wiederholung entziehen zu können, indem sie die Zeitschleife, in der der Mythos gefangen ist, aufbricht.

Was jedoch genau im Gegenteil geschieht ist, dass die »Wiederholung unter dem Titel Gesetzlichkeit« den Menschen in der Mitte des Kreislaufes auf umso unerbittlichere Art festhält, »durch dessen Vergegenständlichung im Naturgesetz er sich als freies Subjekt gesichert wähnt. [...] Diese trockene Weisheit reproduziert bloß die phantastische, die sie verwirft; die Sanktion des Schicksals, das durch Vergeltung unablässig wieder herstellt, was je schon war« (a. a. O., S. 18).

Auch in die Geschichte hält nun das Kommensurable Einzug, das Prinzip der Komparabilität dehnt sich in jede Richtung aus, unendlich. Alle Vielfalt, alle Verschiedenheit, alles Besondere wird nur mehr durch die Brille des Allgemeinen betrachtet, zum Zwecke der Einordnung.

»Was anders wäre, wird gleichgemacht. [...] Bezahlt wird die Identität von allem mit allem damit, dass nichts zugleich mit sich selber identisch sein darf. Aufklärung zersetzt das Unrecht der alten Ungleichheit, das unvermittelte Herrentum, verewigt es aber zugleich in der universalen Vermittlung, dem Beziehen jeglichen Seienden auf jegliches« (ebd.). Alles ist Teil des Inventars und dadurch vergleichbar, gleich gemacht als bloßes Objekt eines übergeordneten Willens; andererseits ist jedes Objekt ein besonderes, aber nicht um seiner selbst Willen, sondern nur der Vollständig-

keit der Inventarliste wegen. Wie in einem Laden, der unzählige Exemplare desselben Artikels hat, wobei aber doch jedes Exemplar eigens geführt und nummeriert sein muss, geht es den Objekten im Blick des Subjekts: Sie sind alle gleich und doch verschieden und die Verschiedenheit dient der Gleichmachung. »Die bürgerliche Gesellschaft [...] macht Ungleichnamiges komparabel, indem sie es auf abstrakte Größen reduziert« (a. a. O. S.13).

4. Individuation, Identifizierung: das grundlegendste Instrument

Damit das Kontroll- und Herrschaftsprojekt auch gelingen kann, muss alles erfasst werden, nichts darf unbekannt bleiben und so zur Bedrohung werden. Am schönsten kommt das m.E. im folgenden Zitat zum Ausdruck:

Wenn im mathematischen Verfahren das Unbekannte zum Unbekannten einer Gleichung wird, ist es damit zum Altbekanntem gestempelt, ehe noch ein Wert eingesetzt ist. Natur ist, vor und nach der Quantentheorie, das mathematisch zu Erfassende; selbst was nicht eingeht, Unauflöslichkeit und Irrationalität, wird von mathematischen Theoremen umstellt. In der vorwegnehmenden Identifikation der zu Ende gedachten mathematisierten Welt mit der Wahrheit meint Aufklärung von der Rückkehr des Mythischen sicher zu sein. Sie setzt Denken und Mathematik in eins. (a. a. O., S.31)

Das Unbekannte darf also nicht für sich existieren. Wenn es schon unbekannt ist, und nicht sofort sein Geheimnis preisgibt, so muss es zumindest unschädlich gemacht werden, indem man es gleich nach seiner Entdeckung in Relationen steckt und mit Bekanntem ummantelt. Aus dem bloßen Unbekannten wird ein Unbekanntes auf Zeit.

Somit begegnet uns die Identifizierung in einer neuen Bedeutung, die den psychologischen Diskurs weit überschreitet und sie zu einem gesellschaftlichen Prinzip erhebt, das eben nicht »einfach so da ist« bzw. eine genuine Organisationsstruktur des menschlichen Geistes benennt⁷, sondern diese als instaurierten Mechanismus einer umfassenden Ideologie bezeichnet. Sie wird in den Kontext herrschaftlicher Logik gestellt, dessen ausführendes Organ sie ist. Sie muss in Verbindung mit gesellschaftlichen und

subjektiven Einordnungsfunktionen gesehen werden, die sich in vollkommener Weise verschränken: Die herrschaftliche Machtapparatur – alle den gesellschaftlichen Ablauf organisierenden Institutionen⁸ – strukturieren das Leben der Subjekte von außen her; die subjektive, selbstunterwerfende Machtapparatur – der Eliassche »Selbstzwang«, Bourdieus Habitus etc., somit gesellschaftliches Verhalten, das uns zur Gewohnheit und Notwendigkeit geworden ist – strukturieren es von innen her. Beide Seiten beruhen genauso auf dem Prinzip des Einteilens, Kategorisierens, Identifizierens; sie sind die beiden Seiten derselben Münze. Wie wir uns der gesellschaftlich bereitgestellten Kategorien bedienen, bedient sich die Gesellschaft unserer selbst vollzogenen Einteilung. Hinzu kommt noch das staatliche »Feststellen« (vgl. Sützl, 2001) der jeweiligen Identität durch Identifikation körperlicher Merkmale zwecks Identifikation (Mittel und Zweck fallen zusammen): »Die Biometrik macht also dem endlosen ›Ich-sagen‹ ein Ende und bringt uns zum Schweigen, indem sie das interpretierbare Ich-sagen mit einem mess- und damit fest-stellbaren Ich-tun ersetzt, das bedeutungslos, dafür aber eindeutig ist« (a. a. O., S. 7).

Niethammer (2000) sagt dazu: »Die Frage ›wer ist wer‹ [...] ist eine Leitfrage des modernen Staates und seiner Machtorgane« (S. 50). Während Niethammers Aussage noch den herrschenden Staat und die beherrschten Untertanen vor Augen hat, sind wir schon bei der Feststellung angelangt, dass die Einordnung auf der Seite der Subjekte genauso stattfindet. Das Subjekt wird beherrscht, es beherrscht sich selbst und es beherrscht andere – das sind die drei Dimensionen auf denen Herrschaft geschieht.

Indem jeder Wahrnehmung Einteilung folgt, gelangen Horkheimer & Adorno zu der Aussage, »Macht und Erkenntnis sind synonym« (1988, S. 10), da jede Erkenntnis nur der Logik des Feststellens zum Zwecke des Beherrschens folgt.

Das menschliche Denken unterliegt (in der westlichen Welt) völlig diesen Prinzipien und das Fazit lautet: »Denken heißt identifizieren« (Adorno, 1975, S. 17).

Das Projekt der Identität entspringt aus der Mitte der Einteilungslogik, es ist das Zusammenfassende, Umfassende. »Identität ist die Urform

von Ideologie«, sagt Adorno (a. a. O., S. 151), weil sie nicht bloßer Wahrnehmung entspricht, wie das vielleicht in identitätsbejahenden Diskursen nahezulegen versucht wird, sondern schon dem Willen zur Herrschaft, der sich die Welt untertan machen will.

Das ideologische Subjekt

Das Subjekt, das noch in der magischen Welt wohnt, versucht ebenfalls, die Natur zu beherrschen und zwar durch Angleichung, laut Horkheimer & Adorno ist hier die Herrschaft aber noch nicht verleugnet, wie das später, in der ›Zivilisation‹, der Fall ist, wo nämlich das Herrschaftsprinzip zur absoluten und reinen Wahrheit erklärt und »der ihr verfallenen Welt zugrundelegt« wird (1988, S. 16). Das neue, zivilisierte Subjekt, »dem dann die bescheidenen Jagdgründe zum einheitlichen Kosmos, zum Inbegriff aller Beutemöglichkeit zusammenschrumpfen« hat sich »fürs Ebenbild der unsichtbaren Macht erklärt« (ebd.). Die unsichtbare Macht ist ›Gott‹, der alles beherrscht und alles geschaffen hat und den Menschen gerade als sein Ebenbild auch erschuf. In diesem Schritt passiert etwas Entscheidendes:

Als solches Ebenbild erst erlangt der Mensch die Identität des Selbst, das sich in der Identifizierung mit anderem nicht verlieren kann, sondern sich als undurchdringliche Maske ein für allemal in Besitz nimmt. Es ist die Identität des Geistes und ihr Korrelat, die Einheit der Natur, der die Fülle der Qualitäten erliegt. Die disqualifizierte Natur wird zum chaotischen Stoff bloßer Einteilung und das allgewaltige Selbst zum bloßen Haben, zur abstrakten Identität. (a. a. O., S. 16)

Diesen Prozess der Subjektwerdung finden wir später auch bei Althusser (2001, Abschnitt: »Ein Beispiel: Die religiöse Ideologie des Christentums«). Bei ihm klingt das dann so:

Sie [die religiöse Ideologie des Christentums] sagt: Ich wende mich an Dich, jenes menschliche Wesen mit dem Namen Peter (jedes Individuum wird bei Namen genannt und zwar in einem passiven

Sinn, denn es ist nie es selbst, das sich seinen Namen gibt), um Dir zu sagen, dass Gott existiert und dass Du in seiner Schuld bist. Und sie fügt hinzu: Gott spricht zu Dir mit meiner Stimme [...]. Sie sagt: Ich sage Dir, wer Du bist: Du bist Peter! Und ich sage Dir, wo Du herkommst: Du bist geschaffen vom ewigen Vater [...]. Und ich sage Dir, welches Dein Platz in der Welt ist und was Du zu tun hast! Gehorchst Du dem Gebot der ›Nächstenliebe‹, so wirst Du gerettet werden. Du Peter, und wirst eins werden mit dem Verklärten Leib Christi! etc. [...] Wenn die religiöse Ideologie sich an die Individuen wendet, um sie ›in Subjekte zu verwandeln‹, indem sie das Individuum Peter anruft, um aus ihm ein Subjekt zu machen, [...] dann müssen wir feststellen, dass diese ganze ›Prozedur‹, durch welche die christlichen religiösen Subjekte in Szene gesetzt werden, von einem eigenartigen Phänomen beherrscht wird: Die Existenz einer solchen Vielzahl religiöser Subjekte ist nur möglich unter der absoluten Bedingung, dass ein anderes Subjekt, ein einziges und absolutes Subjekt existiert, nämlich Gott. (ebd.)

Wie in der Überschrift des zitierten Abschnittes schon anklingt, handelt es sich hier um ein Beispiel, das exemplarisch für jede Ideologie gilt, also auch für die Staatsideologie, die die StaatsbürgerInnen ›anruft‹.

Wir lernen hier eine erste tiefere Bedeutung von ›Subjekt‹ kennen, nämlich jene der Unterwerfung.⁹ Erst über die Anerkennung der göttlichen – oder einer anderen – Macht wird das Subjekt zum Subjekt im eigentlichen Sinne, nämlich jenem, das nicht einfach ein Mensch in der Welt ist, sondern ein menschliches Subjekt, das sich bezüglich des eigenen Seins auf etwas beruft, im angegebenen Fall auf die Ideologie einer Religion. »Vor den Göttern besteht nur, wer sich ohne Rest unterwirft. Das Erwachen des Subjekts wird erkaufte durch die Anerkennung der Macht als des Prinzips aller Beziehungen. [...] Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen besteht in der Souveränität übers Dasein, im Blick des Herrn, im Kommando.« (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 15).

Durch diesen Vorgang wird das Selbst zur Einheit, es erhält einen Rahmen, an dem es sich anhalten kann, der ihm Orientierung in der Welt gibt.

Die »Anerkennung des Subjekts durch sich selbst« (Althusser 2001) funktioniert also nur über den Umweg des »ABSOLUTEN SUBJEKTS« (ebd.), der Mensch wird über die Ideologie zum Subjekt. Der Einwand Stuart Halls, den er mit Hilfe Hirsts anführt: »this something which is not a subject must already have the faculties nessecary to support the recognition that will constitute it as a subject« (Hirst 1979, S.65; zitiert nach Hall 1996, S.7), zerfällt in bloße ›Wortklauberei‹. Hirst und Hall scheinen anzunehmen, dass das ›Pre-Subjekt‹ eine Art Tabula Rasa darstellt, denn es kann ja nicht als das, was es erst später sein wird, sich schon aktuell konstituieren. Sie folgen zu wörtlich dem Beispiel, das Althusser anführt und wo er, in der Absicht, den Anrufungsmechanismus zu verdeutlichen, eine zeitliche Dimension einführt: das Subjekt ist noch pre-ideologisch, es wird angerufen, antwortet und wird dadurch ideologisch. Diese zeitliche Reihenfolge, die Hall mit den Argumenten Hirsts Althusser jenseits des Beispiels unterjubeln will, entkräftigt letzterer selbst: »Die Existenz der Ideologie und die Anrufung der Individuen als Subjekte ist ein und dasselbe« (ebd.).

Der entscheidende Schritt – den Althusser schon vollzogen hat – ist der vom schlichten Subjekt, dem ›bloß denkenden Menschen‹, zum ideologischen Subjekt, dem Subjekt im eigentlichen Sinne. Der immer schon denkende Mensch schafft sich eine Ideologie, die ihm die Welt erklärt und in dem Moment, wo er diese Ideologie umsetzt, sie glaubt¹⁰, transformiert er sich vom bloß denkenden Menschen zum ideologischen Subjekt, das die Ideologie weiterträgt bis sie schließlich über den immer gleichen Mechanismus eine Kollektivität ergreift. Althusser selbst bestimmt keine Genetik der Ideologie, für ihn ist sie ewig und hat keine Geschichte (vgl. 2001, Abschnitt »Die Ideologie hat keine Geschichte«), so ist es ihm möglich, den Menschen als ein »von Natur aus [...] ideologisches Tier« zu bestimmen (a. a. O., Abschnitt »Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an«).

Der Wille zur Einteilung

Wie schon oben ausgeführt wurde, wird die Natur zum Chaos und somit zum Aufgabenfeld für den Ordnungswillen des vereinheitlichten Subjekts. Die Einteilung erfolgt nun über zwei Prinzipien: das Erkennen von Gleichheit (Identität) einerseits und das Erkennen von Verschiedenheit (Diffe-

renz/Unterschied) andererseits. Nur über diese Prinzipien ist es möglich, Kategorien zu bilden, welche dann Kant auf » zwölf reine [...] Verstandesbegriffe [...], die die Erkenntnis von Wahrnehmungsinhalten ermöglichen« zu verdichten sucht (Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts, 1971, S. 1122).

Identität/Unterschied ist ein Terminus zur Bezeichnung der relativ-konstanten Eigenschaften (d.s. Invarianzen) eines Dinges/Individuums; U[nterschied]. ist ein Terminus zur Bezeichnung des der I[dentität]. entgegengesetzten (= des Nicht-Identischen). I[dentität]. und U[nterschied]. dienen zur Bestimmung der Individualität von Entitäten. (Schenk, 1990, S. 611)

Hier haben wir nun also die Grundwerkzeuge der Aufklärung beziehungsweise allgemeiner: der Naturbeherrschung schlechthin. In dem Augenblick, wo diese Kategorien das menschliche Bewusstsein bestimmen, wird es selber zur Einheit. Diese beiden Ebenen, Vereinheitlichung des Subjekts und Einteilung der Welt, sind unverrückbar miteinander verknüpft, Aspekte ein und desselben Schrittes. Das gilt historisch auch schon für die »magischen« Subjekte und nicht erst für die späteren monotheistisch-ideologischen, da erstere sich auch bereits im »ideologischen Zustand« befinden, ebenfalls Schöpfungsmythen anhängen. Identität als Diskurs folgt der Logik der Moderne beziehungsweise der Aufklärung, mann/frau kann behaupten, dass sie aus diesem Zwinger nicht ausbrechen kann, da sie damit ihre eigene Basis verlassen würde, ihre Grundfesten verlöre und sich somit auflöste. Das Problem ist aber deswegen komplexer, weil Identität selbst die Logik der Aufklärung ist. Sie ist nicht Produkt einer Maschinerie, sondern sie ist diese selbst. Daher ist jede Forderung nach Anerkennung von Differenz systembejahend, da sie es nicht schafft, das grundlegende, sie selbst konstituierende Prinzip zu überschreiten.

Das geschmiedete Ich: die Selbstbeherrschung

Das neue Subjekt, dessen Prototyp Odysseus¹¹ ist, ist gefangen in sich selbst, kann sich weder seinem Traum hingeben, noch sich in den alten Zustand fallen lassen, denn beides würde Auflösung bedeuten: »Zwischen

der Szylla des Rückfalls und der Charybdis der fessellosen Erfüllung will der herrschende Geist von Homer bis zur Moderne hindurchsteuern« (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 38).

Dieser Geist ist starr in sich, seine einzigen Tätigkeiten sind das Widerstehen vor der Verlockung und das Kämpfen für diese Starrheit, denn ihr Verlust wäre Untergang. Der Ruhm des Selbst, den die Gemeinschaft jubelt, ist der Beweis für die Notwendigkeit des Verzichts auf das Glück (vgl. a. a. O., S. 65).

Jede Verlockung ist Odysseus verdächtig, das Dasein der Lotophagen, die nur Lotosblüten essen, süßem Vergessen anheimfallen und willenlos sind, ist ihm ein Greuel und so verzichtet er auf die köstlichen Blüten (ebenso auf die Rinder des Hyperion¹²; Kirke, der Verführerin, darf er sich nicht überlassen (ebenso nicht Kalypso), wenn er nicht auf seinen – wiederum willenlosen – Trieb reduziert und zum Tier werden will¹³, so widersteht er ihr, unterwirft sie dadurch und durch den ›olympischen Eid der Seligen‹ (a. a. O., S. 80), den er ihr abverlangt, und kann sie dann erst recht beherrschen und besitzen durch phallisches Durchdringen, das an dem Punkt nur mehr ihre Unterwerfung bedeutet, da ihre Magie gebrochen ist; »und wenn er durch die Meerenge steuert, muß er den Verlust der Gefährten einkalkulieren, welche Szylla aus dem Schiff reißt¹⁴« (a. a. O., S. 65). Egal, was ihm widerfährt, er hat sein Ziel vor Augen und kein Locken und kein Grauen kann ihn davon abbringen.

Sein ›Zustand‹ erscheint besonders schön in der Passage über die Sirenen, deren Ruf unwiderstehlich ist und dem jeder verfallen muss, der ihn hört. Das Hören will Odysseus sich aber nicht verwehren und so lässt er sich, »technisch aufgeklärt« (a. a. O., S. 66), fesseln und vergeht in der Sehnsucht nach dem Gesang, ohne sich von den Bänden, die er vorweislich geschmiedet hat, lösen zu können.¹⁵ Die Gefährten, die ihm zu Gebote stehen, also seiner Herrschaft unterliegen, sorgen für das mechanische Vorkommen, denn ihre Ohren sind verstopft, da keine Ablenkung sie von ihrer Arbeit abhalten soll.

Wer bestehen will, darf nicht auf die Lockung des Unwiederbringlichen hören, und er vermag es nur, indem er sie nicht zu hören ver-

mag. Dafür hat die Gesellschaft stets gesorgt. Frisch und konzentriert müssen die Arbeitenden nach vorwärts blicken und liegenlassen, was zur Seite liegt. Den Trieb, der zur Ablenkung drängt, müssen sie verbissen in zusätzliche Anstrengung sublimieren. So werden sie praktisch. (a. a. O., S.40)

So sind beide Seiten, der beherrschte Herrscher und die doppelt beherrschten Gefolgsleute, gegenseitig abhängig und keine Seite vermag aus dem Vertrag zu scheiden, der sie erst zu dem macht, was sie sind.

Der Mannigfaltigkeit, dem Vielen, das unfassbar ist und sich der Einteilung und Beherrschung widersetzt, steht das identische Selbst gegenüber und an der Erfahrung mit diesen wird das Selbst erst hart zu sich und zur Welt, im Widerstehen und Erkennen liegt sein Überleben. »Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt« (ebd.).

Das Selbst als Opfer

Die Figur des Opfers spielt für Horkheimer und Adorno eine zentrale Rolle in der Subjektkonstitution. Das Opfer ist zuallererst ein Betrug am Gott, da vermittelt diesem versucht wird, letzteren zu beherrschen, seine Macht aufzulösen, indem es ihn dem »Primat der menschlichen Zwecke« unterstellt (a. a. O., S.57). Die Götter werden »gestürzt [...] gerade durch das System der ihnen widerfahrenden Ehrung.« (ebd.) – das ist die im Opfer verborgene List. Odysseus ist noch einen Schritt weiter, er denkt vor, kalkuliert und setzt sich in seinen Abenteuern selbst als Opfer ein, um den bekannten Mechanismus zu bedienen, während er aber in Wirklichkeit gleichzeitig auch der »Priester« (ebd.) ist. Er berechnet seinen Einsatz, sich selbst, – zusätzlich hat er ja auch noch seine Gefährten, die er realiter opfern kann – und bricht damit die Macht der antiken mythologischen Gestalten. »Durch Odysseus wird einzig das Moment des Betrugs am Opfer, der innerste Grund vielleicht für den Scheincharakter des Mythos, zum Selbstbewußtsein erhoben.« (a. a. O., S.58). Die Irrealität des Inhaltes des

Opfers, also die Kommunikation mit dem Gott, ist spürbar und so bleibt irgendwo im Hintergrund immer der Gedanke erhalten, das Opfer könne sinnlos sein, alle Götterhuldigung Unwahrheit. Doch der oder die Geopferte wird durch die Apotheose, also dass er oder sie ›vergottet‹ (ebd.) wird, entschädigt oder zumindest geehrt, womit sich der Betrug wiederholt oder spiegelt. »Etwas von solchem Trug, der gerade die hilflose Person zum Träger der göttlichen Substanz erhöht, ist seit je am Ich zu spüren, das sich selbst dem Opfer des Augenblicks an die Zukunft verdankt. Seine Substantialität ist Schein wie die Unsterblichkeit des Hingeschlachteten« (ebd.).

Ein weiterer Opferaspekt am Subjekt, eigentlich der zentrale, ergibt sich für die Autoren aus dem durchschnittlichen Verhältnis vom Menschen zu seiner eigenen Natur. Die Ablehnung des antiken Opfers kommt seiner Wiederholung gleich: Dadurch, dass die »Natur im Menschen« (a. a. O., S. 61) verleugnet wird – zum Zwecke der Herrschaft über die (externalisierte) Natur und andere Menschen –, gerät das Selbst seinerseits zum Opfer.

Eben diese Verleugnung, der Kern aller zivilisatorischen Rationalität, ist die Zelle der fortwuchernden Irrationalität: mit der Verleugnung der Natur im Menschen wird nicht bloß das Telos der auswendigen Naturbeherrschung sondern das Telos des eigenen Lebens verwirrt und undurchsichtig. In dem Augenblick, in dem der Mensch das Bewußtsein seiner selbst als Natur sich abschneidet, werden alle die Zwecke, für die er sich am Leben erhält, der gesellschaftliche Fortschritt, die Steigerung aller materiellen und geistigen Kräfte, ja Bewußtsein selber, nichtig. (a. a. O., S. 61f.)

Also in dem Moment, in welchem der Mensch sich als der Natur außenstehend begreift, und gerade weil er sich abschneidet gleichzeitig sein Beherrschungsprojekt startet, setzt sich die Spirale von Opfer und Vergeltung in Gang. Das Lebendige, das eigentlich das Zentrum der Welt ausmacht, aus dem alles entspringt und in das alles mündet, welches das ›Primäre‹ der Existenz bedeutet, ist genau das, was unterdrückt, kontrolliert, durch Herrschaft gebändigt werden soll. Das Lebendige des Menschen wird eingeschneuert, zurechtgestutzt, kleingehalten, vernichtet, letztlich geopfert für

einen neuen Menschen, das Subjekt, das in aller Vielfalt starr bleibt und die Starrheit ins gesamte Universum, bis zum letzten Winkel, tragen will.

Die Widervernunft des totalitären Kapitalismus, dessen Technik, Bedürfnisse zu befriedigen, in ihrer vergegenständlichten, von Herrschaft determinierten Gestalt die Befriedigung der Bedürfnisse unmöglich macht und zur Ausrottung der Menschen treibt – diese Widervernunft ist prototypisch im Heros ausgebildet, der dem Opfer sich entzieht, indem er sich opfert. Die Geschichte der Zivilisation ist die Geschichte der Introversion des Opfers. Mit anderen Worten: die Geschichte der Entsagung. Jeder Entsagende gibt mehr als das Leben, das er verteidigt. Das entfaltet sich im Zusammenhang der falschen Gesellschaft. In ihr ist jeder zuviel und wird betrogen. (a. a. O., S.62)

Die List und der Tausch

Das kalkulierende Denken ist die zentrale Säule der neuen Subjektivität und die List ist »Mittel eines Tausches, wo alles mit rechten Dingen zugeht, wo der Vertrag erfüllt wird und dennoch der Partner betrogen« (a. a. O., S. 68).

Dieses Denken kann sich nur in einer Welt bewegen, die ihm entspricht und so muss jedes begegnende Element berechnet werden können hinsichtlich seiner Gefahr oder Harmlosigkeit, seines Nutzens oder Schadens für den zweckgerichteten Willen. Um das beurteilen zu können, ist aber ein einheitliches System vonnöten, das die Dinge komparabel macht, somit erfassbar in ihrer Vielheit und Komplexität. Das »Ungleichnamige« wird vergleichbar gemacht durch Reduktion auf »abstrakte Größen« (s.o.).

Horkheimer & Adorno sehen im Tausch noch das Opferschema durchschimmern, der Tausch als »Säkularisierung des Opfers«, sozusagen (a. a. O., S. 56). Das Gastgeschenk schwebt bei Homer zwischen Tausch und Opfer, da realiter getauscht wird, aber zum Zwecke der Abgeltung (z.B. für »verwirktes Blut«; a. a. O., S. 55). Und in ihm kündigt sich schon das »Prinzip des Äquivalents« (a. a. O., S. 56) an: beide Seiten erhalten und geben einen Gegenwert. In steigendem Ausmaß wird der Tausch zu

dem Werkzeug, welches den Fahrennden, den Unternehmenden, befähigt, seine Ziele durchzusetzen, an jedem Ort zu seinem Willen zu kommen (sofern sich dort das Prinzip ebenfalls schon durchgesetzt hat). Die Feststellung dieses Sachverhalts befähigt die Autoren zu einem äußerst interessanten und weittragenden Schluss: »Der listige Einzelgänger ist schon der homo oeconomicus.« (a. a. O., S. 69)

5. Resumé

Ziel dieses Artikels war es, ›Identität‹ in ihren maximalsten Kontext zu stellen, ihre Wurzeln bloßzulegen, um die ›Gefahren‹ von Identitätsdiskursen als deren ureigenstes Prinzip erkennbar zu machen. Das Gerede von ›Identität‹ verschleiert Zusammenhänge, überantwortet gesellschaftliche Widersprüche den Subjekten, treibt sie zu vorgeordneten Verortungen im Schein freier Wahl: »In jeglicher Synthesis arbeitet der Wille zur Identität; als apriorische, ihm immanente Aufgabe des Denkens erscheint sie positiv und wünschbar: das Substrat der Synthesis sei durch diese mit dem Ich versöhnt und darum gut« (a. a. O., S. 151).

Angesichts der ungeheuren Anzahl von Publikationen, die sich mit ›Identität‹ beschäftigen, scheint dieser Topos nichts an seiner ›Aktualität‹ einzubüßen – im Gegenteil. Es ist hier nicht der Raum, alternative Sichtweisen zu deponieren, jedoch hoffe ich, nach den getätigten Ausführungen einen Impuls gesetzt zu haben, welcher ermuntert, sich verstärkt mit TheoretikerInnen auseinanderzusetzen, die ›Identität‹ als trojanisches Pferd durchschaut haben, und somit auch dazu beigetragen zu haben, einen Gegendiskurs zu ermächtigen, in welchem das menschlich Konkrete auf seine Ideologien, Verkörperungen von Wünschen etc. genauestens abgeklopft werden kann, auf dass eine zweite Definition von Subjekt (vgl. Anm. 9) – und nebenbei.: dieses müsste ein postkapitalistisches sein – verwirklicht werden könnte:

»**sub-icio** 3. ieci, iectus (iacio) [...] II.1. **in die Höhe werfen, -heben;** 2.met. (refl.) **aufsteigen, aufstreben, aufschießen.**« (Stowasser, 1987, S. 437)

► Anmerkungen

- 1 »In der Tat erstrecken die Linien von Vernunft, Liberalität, Bürgerlichkeit sich unvergleichlich viel weiter, als die historische Vorstellung annimmt, die den Begriff des Bürgers erst vom Ende der mittelalterlichen Feudalität her datiert.« (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 51)
- 2 »Mana [polynes.], geheimnisvolle Kraft in Geistern, best. Menschen, Tieren und Dingen, die Außergewöhnliches bewirken soll (relig. Vorstellung bes. der Indone­sier).« (Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts, 1971, Band 5, S. 1340)
- 3 Mann/frau beachte des Wortstamm des 'Greifens' in 'Begriff'.
- 4 Diese Angst ist jedoch eine andere als jene erste, von der gesprochen wurde, die durch die Einteilung der Welt von den Menschen genommen werden sollte. Jetzt handelt es sich gewissermaßen um eine Angst zweiter Ebene, die erst aus dieser partikularen Subjektkonstruktion entsteht.
- 5 Mimesis ist bei Horkheimer & Adorno die Angleichung an die Natur, zum Zwecke ihrer Beherrschung: »Der Zauberer macht sich Dämonen ähnlich; um sie zu erschrecken oder zu besänftigen, gebärdet er sich schreckhaft oder sanft. (1988, S. 16)
- 6 »Mythen wie magische Riten meinen die sich wiederholende Natur. Sie ist der Kern des Symbolischen: ein Sein oder ein Vorgang, der als ewig vorgestellt wird, weil er im Vollzug des Symbols stets wieder Ereignis werden soll. Unerschöpflichkeit, endlose Erneuerung, Permanenz des Bedeuteten sind nicht nur Attribute aller Symbole, sondern ihr eigentlicher Gehalt.« (Horkheimer & Adorno, 1988, S. 23)
- 7 »Als biologische und sozial erworbene Denkprinzipien normieren sie [Identität und Unterschied] gewissermaßen die Reflexion über die Dinge der Wirklichkeit und bestimmen somit das Objekt der Reflexion vermittels Identifizieren und Unterscheiden.« (Schenk, 1990, S. 611; Herv.d.A.)
- 8 Es ist zu beachten, dass der Begriff der Institution weiter gefaßt werden muß, als man es umgangssprachlich gewohnt ist: Nämlich als Übereinkunft (dieser Begriff ist aber nicht ganz passend, da er das Einverständnis aller miteinschließt, welches aber sicherlich nicht einfach vorausgesetzt werden kann), in einer bestimmten Weise auf bestimmte Gegebenheiten zu reagieren. »Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden« (Berger und Luckmann, 1980, S. 58). Damit ist gemeint, dass – in vorinstitutionalisierten Zuständen – Menschen in ihnen sich wiederholenden Handlungen einer Gewöhnung unterliegen, welche die Handlungen im Großen und Ganzen immer gleich ausschauen läßt und dem handelnden Subjekt aus der Sicht eines Betrachters eine Eigenart (im Umgang mit der entsprechenden Situation) aufdrückt. Der nächste Schritt ist, dass von diesem eingewöhnten Handlungs-

ablauf (der ursprünglich der Zeitersparnis dient) nicht mehr abgewichen wird und zusätzlich nicht mehr abgewichen werden darf. Letzteres ist schon eine Vorstufe zur Institutionalisierung – es fehlt jedoch der Zusatz, dass es sich bei den die institutionalisierte Handlung Tätigenden um typisierte Subjekte handelt, d. h. solche, die in der erforderlichen Situation, abseits ihrer individuellen Unterschiede, in derselben Art und Weise handeln und das allen an sie Herantretenden gegenüber. Es entsteht also eine bestimmte Rolle, die zur Ausführung institutioneller Handlungen maßgeschneidert ist (vgl. Hirr & Sanin, 1998, S. 4f.). Unter den Begriff der ›Institution‹ fallen also auch Gegenstände wie Sprache, Ehe, Familie, etc. (die zwei letzteren fallen bei Althusser, 2001, unter den Begriff »ideologische Staatsapparate«) bis hin zu den ›konkreten‹ umgangssprachlichen Institutionen, also Staaten, Ämter, Behörden, Legislative, Exekutive, usw. usf. (nach Althusser Teile des »repressiven Staatsapparates«).

- 9 »sub-icio 3. ieci, iectus (iacio). I.1.unter etw. werfen, legen, setzen, stellen; [...] 2.met. unterwerfen, -jochen.« (Stowasser, 1987, S. 437)
- 10 »Pascal sagt ungefähr folgendes: »Kniee nieder und bewege die Lippen wie zum Gebet und Du wirst glauben«. Damit stößt er in skandalöser Weise die bestehende Ordnung der Dinge um, wie Christus bringt er nicht den Frieden, sondern die Zwietracht und sogar den Skandal, was sehr wenig christlich ist (denn wehe dem, der den Skandal an Tageslicht bringt). Glückseliger Skandal, der ihn in jansenistischer Herausforderung eine Sprache sprechen läßt, die die Wirklichkeit beim Namen nennt.« (Althusser, 2001, Abschnitt »Die Ideologie ist eine 'Darstellung' des imaginären Verhältnisses der Individuen zu ihren wirklichen Lebensbedingungen«)
- 11 Schon in den frühen sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war Odysseus ein beliebtes Sujet der aufkommenden Hollywood-Actionfilme. Die Figur des einsamen, starken, listigen und letztlich immer siegreichen Helden hat nie an Aktualität verloren und lebt in Rambo und Konsorten weiter.
- 12 Bzw. Helios, des Sonnengottes (vgl. Schwab, 1995, S. 449 ff.)
- 13 Das ist die Magie Kirkes: sie verwandelt die Männer in Tiere.
- 14 Was hier zusätzlich interessant ist, was aber Horkheimer und Adorno trotz der guten Pässlichkeit nicht erwähnen ist, dass Odysseus, der Herrscher über die Gefährten, selbigen zwar von der Charybdis, dem Wasserstrudel, erzählt, nicht aber von Szylla, dem im gegenüberliegenden Felsen wohnenden Ungeheuer, das einige von ihnen – wie schon gesagt auf einkalkulierte Weise – verschlingen wird. Der Schluss, der sich aus dieser Passage ziehen lässt ist der, dass der Herrscher einen größeren Überblick über die Beherrschten und deren Schicksal hat als die Betroffenen selbst und folgend die Gefolgschaft nur unter dieser Verschwiegenheit auch derart funktioniert.

- 15 Slunecko (2001) liefert eine ergänzende Sichtweise dieser Passage: Odysseus sei ein »Übergangssubjekt« (mein Begriff), das zwar schon zu einer Trennung von seiner Gruppe fähig sei, aber noch nicht genügende Distanz zu sich selbst habe, wie das für den »späteren Typus des Lesers« (ebd.) der Fall ist. Letzterer befindet sich durch die abstrakte Dimension gedruckter Sprache in einer »Grunddistanz zum Seienden«, welche eine Mentalität mit einschließt, »sich gegen die Wahrnehmung nicht schriftfähiger oraler Schwebungen und sonstiger Verführungen zu verschließen« (ebd.). Er hätte, »kraft der lesertypischen sozialen und psychologischen Autonomie das Wachs in den Ohren nicht mehr nötig gehabt« (ebd.). Weil er aber weiß, dass er zum (distanzierten) Widerstand nicht fähig ist, lässt er sich eben fesseln.

► Literatur

- Adorno, Theodor W. (1975).* Negative Dialektik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ders. (2001).* Minima Moralia. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [Neuaufgabe der Originalausgabe von 1959]
- Althusser, Louis (2001).* Ideologie und ideologische Staatsapparate. http://www.txt.de/b_books/texte/althusser/ (03.08.2001).
- Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1980).* Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt: Fischer.
- Hall, Stuart (1996).* Introduction: Who Needs »Identity«? In Hall, Stuart & du Gay, Paul. (Ed.) Questions of Cultural Identity. London: Sage. S.1–17.
- Hirr, Karolin & Sanin, Daniel (1998).* Sozialisation im Psychologiestudium. Unveröff. Dokument: Univ. Wien.
- Hirst, P. (1979).* On Law and Ideology. Basingstoke: Macmillan. [zitiert nach Hall, 1996]
- Horkheimer, Max & Adorno, Theodor W. (1988).* Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.: Fischer.
- Kurz, Robert (2001).* Mudschahidins des Werts. Bomben für den Warenfetisch: die aufklärerische Linke im letzten Stadium der bürgerlichen Vernunft. Anmerkungen zu den Diskursen des – nicht nur – deutschen linken Bellizismus. Volksstimme, 41, S. 11–12.
- Lexikonredaktion des Bibliographischen Instituts (1971).* rororo Lexikon in neun Bänden – Duden-Lexikon Taschenbuchausgabe, Band 5. Reinbeck: Rohwolt.
- Magiros, Angelika (2001).* Horkheimer und Adornos »Dialektik der Aufklärung« oder Foucaults »Bio-Macht«? Moderne und postmoderne Konzepte in der Rassistentheorie. In jour fixe initiative berlin (Hrsg.). Wie wird man fremd? Münster: Unrast, S.119–151.

Niethammer, Lutz (2000). Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbeck/Hamburg: Rowohlt.

Ottomeyer, Klaus (1992). Prinzip Neugier. Einführung in eine andere Sozialpsychologie. Heidelberg: Asanger.

Schenk, Günter (1990). Identität/Differenz. In Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.). Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Band 2, Hamburg: Felix Meiner Verlag, S.611–616.

Schwab, Gustav (1995). Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Bindlach: Gondrom.

Sluneko, Thomas (2001). Von der Konstruktion zur dynamischen Konstitution. Wien: unveröff. Habilitationsschrift. [Veröffentlichung 2002/2003 bei WUV, Wien]

Stowasser, Josef M. (1987). Der kleine Stowasser. Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. München: Freytag.

Sützl, Wolfgang (2001). Vom Feststellen der Identität. Biometrik und Körperlichkeit. Sinnhaft, 10, S. 4–9.